

Bouquet völlig zurückgeworfen wurden und schwere Verluste erlitten. Im Elsass verfuhrten die Deutschen aus dem von ihnen noch besetzten Teile des Dorfes St. Schamer vorzuliegen. Der Angriff wurde durch einen Feuersturm aufgehalten.

Flucht aus Reims.

bl. Genf, 24. Februar. In Paris trafen in der verflochtenen Nacht sehr zahlreiche, aus der brennenden Stadt Reims entflozene Familien ein. Sie gaben die Zahl der während der Beschießung Getöteten und Verwundeten auf über zweihundert an. Alle von Reims gegen Paris führenden Straßen sind voll von flüchtenden Familien, die das Notwendigste auf Karren mitführen.

Frankreich

landwirtschaftliche Anstrengungen.

Paris, 24. Februar. Das „Echo de Paris“ schreibt: Der Landwirtschaftsminister gibt ein Buch heraus mit dem Titel „Die landwirtschaftlichen Anstrengungen Frankreichs nach sechs Kriegsmonaten“, das Angaben enthält über die Maßnahmen, die die französische Verwaltung getroffen hat, um die landwirtschaftlichen Reichtümer Frankreichs zu sichern, und über den Zustand, in dem die Landwirtschaft nach sechs Kriegsmonaten sich befindet. Die Feststellungen des Ministers über den Getreide- und Viehbestand seien außerordentlich beruhigend, wenn man die furchtbare Prüfung betrachtet, der Frankreich ausgesetzt gewesen sei. Die Vorräte von Hafer, Gerste, Weizen und Kartoffeln seien durchaus normal. Wegen des Viehes wurde berechnet, daß Frankreich Ende März nahezu 13 200 000 Küpfe Großvieh gegen 14 800 000 im Jahre 1913, etwa 15 000 000 Schafe und Lämmer, fast 16 200 000 und ungefähr 6 200 000 Schweine hat 7 650 000 bezieht. Das Buch macht ferner Angaben über die Verwendung der Kriegsgefangenen bei der Ausführung der Arbeiten von öffentlichem Interesse. Der Minister erklärt schließlich einen Plan, der auf Heranziehung Kriegsgefangener zur Wiederherstellung gewisser landwirtschaftlicher Bauten abzielt, die während der Kämpfe in Frankreich zerstört oder beschädigt worden sind.

Die „unerlöschlichen“ Hilfsquellen des Dreieckes.

mit. London, 24. Februar. (Unterhaus.) Im Verlaufe der Debatte über den Antrag, der kürzlich die Erklärung Lord Georges über das Finanzabkommen der Verbündeten billigte, sprach Außenminister Chamberlain seine Zustimmung zu dem Plane aus und betonte die ungeheuren Hilfsquellen der Verbündeten. Lord George sagte dann: Diese ungeheuren Hilfsquellen sind von fast ausschlaggebender Wichtigkeit in diesem Kampfe. Unsere Hilfsquellen an Menschen und Geld sind größer als die des Feindes. Eine vollständige, kühne und entschlossene Anwendung dieser Hilfsquellen sowie der gesamten Kraft ist alles, was zum Siege notwendig ist.

Neue Unwahrheiten des „Temps“.

mit. Konstantinopel, 24. Februar. (Agence Mill.) Der „Temps“ veröffentlicht einen Brief aus Athen vom 9. Februar, in dem berichtet wird, daß in Konstantinopel Brotmangel herrscht. In Wirklichkeit kostet eine Oka Brot in Konstantinopel 30 Centimes. In Anatolien gibt es große Mengen Getreide. Die phantastische Meldung, die das Pariser Blatt bringt, ist ein neues Zeichen für die Unzuverlässigkeit der feindlichen Berichte.

Pau in Bukarest.

mit. Bukarest, 24. Februar. General Pau ist hier aus Sofia eingetroffen.

Der österreichische Tagesbericht.

mit. Wien, 24. Februar. Amlich wird mitgeteilt, 24. Februar: In der polnisch-galizischen Front herrscht, abgesehen von vereinzelten lebhaften Geiseltämpfen und stellenweisem Geplänkel, größtenteils Ruhe. Die Situation in den Karpaten ist im allgemeinen unverändert. In den geistigen Kämpfen am oberen San wurde eine Höhe erreicht, 5 Offiziere und 198 Mann gefangen. Nächstlich des Sattels von Volocet versuchte der Gegner, ein dichtes Schneetreiben auszunutzen, in hartnäckigem Angriff auf die von unsren Truppen besetzten

Stellungen durchzudringen. Der Vorstoß wurde unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen und 300 Russen gefangen. Die Kämpfe südlich des Dnieper nehmen noch weiter an Umfang und Ausdehnung zu. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Seefert, Feldmarschallleutnant.

Eine gewichtige rumänische Stimme für die Zentralmächte.

mit. Bukarest, 24. Februar. Der Rektor der Universität Jassi, Sters, der bekannte liberale Politiker, schreibt in einer Veröffentlichung über Rumänien und den europäischen Krieg: Wenn sich zur Verteidigung ihrer Interessen im Kampfe gegen Deutschland Frankreich und England an die Seite Rumänlands gestellt haben, so wird vor der Weltgeschichte ihre Rolle wie die Boötens und Thessaliens sein, als diese sich mit dem Reich der Terres verbündeten. Es ist vom europäischen Standpunkte gleichgültig, ob England allein die Oberherrlichkeit über das Meer hat oder sie mit Deutschland teilt, ebenso ob Esch-Lothringen zu Frankreich oder Deutschland gehört. Nichts ist gleichgültiger dagegen, ob für Jahrzehnte Europa unter die Kojatenherrschaft gerät. In Rumänien gibt es anfällige Gemüter, die zum Verzicht auf Befeharben bereit wären. Der allem andern muß aber Rumänien seine Pflicht gegen sich selbst erfüllen. Schwermütige Gerüchte wirtschaftlicher und finanzieller Art, nicht nur politische, machen den Kampf an der Seite der Zentralmächte einzig und allein für Rumänien möglich. Wenn mit den großen Interessen der Weltgeschichte unter nationalem Interesse Solidarität ist, dann würde es Selbstmord bedeuten, diese Erwägungen zu mißachten.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

mit. Konstantinopel, 24. Februar. Die „Agence Mill“ erfährt aus Erzerum: Die russischen Angriffe auf das Gebiet östlich Artwin sind von den türkischen Truppen mit großen Verlusten für den Feind abgewiesen worden. Die Russen wurden von den Höhen in der Umgebung von Es-Mall vertrieben. Die Türken erbeuteten eine Menge Kriegsmaterial, besonders Feldtelefonmaterial.

mit. London, 24. Februar. Das Reutersche Bureau erfährt aus Athen, daß laut Meldung aus Tenedos französische und englische Kriegsschiffe am 17. Februar ein türkisches Lager an der Küste gegenüber Tenedos beschoßen, die Türken aber das Feuer mit Erfolg erwiderten.

Englische Lügen über die Beschießung der Dardanellen.

mit. Konstantinopel, 24. Februar. (Agence Mill.) Der englische Bericht über die Beschießung der Dardanellen behauptet, daß die Forts am Eingange der Dardanellen zum Schweigen gebracht worden seien, ohne daß eines der Schiffe Schaden erlitten habe. Der Widerspruch, der aus der englischen Mitteilung hervorgeht, indem sie einseitig sagt, die Forts seien zum Schweigen gebracht und andererseits behauptet, daß diese Forts am nächsten Tage wieder beschossen worden sind, stellt eine neue Lüge dar, die sich den durch die englischen und französischen Berichte verbreiteten anreicht. Das türkische Hauptquartier ist ermächtigt, neuerdings zu erklären, daß die feindlichen Schiffe, die am 19. Februar sich den Forts näherten, die sie nach ihrem Bericht bereits zum Schweigen gebracht zu haben glaubten, von diesen Forts angegriffen worden sind. Drei Schiffe sind schwer beschädigt, eines davon ist wahrscheinlich das Admiralschiff. Nach dem oben erwähnten Datum hat feindliche Beschießung mehr stattgefunden. Eines von den beschädigten Schiffen gehört zur Klasse der „Queen Mary“.

Rußland braucht die Öffnung der Dardanellen.

Aus Athen wird dem „B. T.“ berichtet: Ich erfahre von besonderer Stelle, daß in informierten Kreisen die Ansicht vorherrscht, daß die Aktion der französisch-englischen Flotte vor den Dardanellen als endgültiger Versuch zu betrachten

ist, die Dardanellenenge zu forcieren. Die Beschießung wurde wieder mit unvermindeter Heftigkeit aufgenommen. Wie ich höre, hat England darauf bestanden, daß ihm durch Öffnung der Dardanellen eine Ergänzung seiner Kriegsvorräte ermöglicht werde. Die russischen Waffenfabriken können ihren Verpflichtungen nicht annähernd nachkommen, weil ihnen die Zufuhr der notwendigen Maschinenteile abgebrochen ist. Außerdem macht sich ein gänzlicher Mangel an chirurgischen und medizinischen Instrumenten sowie an Arzneien fühlbar.

Zerstörung der Lüderichbucker Eisenbahn durch die Deutschen.

mit. London, 24. Februar. Das Reutersche Büro meldet aus dem Lager Kais Höhe (Deutsch-Südwestafrika) vom 19. Februar: Die Deutschen haben die von Lüderichbuck ausgehende Eisenbahn an mehr als 100 Stellen mit Dynamit gesprengt.

Minenangriff auf die südafrikanischen Landungstruppen in Swakopmund.

mit. London, 24. Februar. Die „Daily Mail“ meldet aus Kapstadt vom 19. Februar: Als Regierungstruppen in Swakopmund landeten, explodierten mehrere Minen. Ein Deutscher, der am Strande verborgen war, hatte sie zur Explosion gebracht und war dann geflüchtet.

Vertagung des Prozesses gegen Dewet.

mit. London, 24. Februar. Das Reutersche Büro meldet aus Bloemfontein vom 20. Februar: Der Prozeß gegen Dewet ist ohne Anheftung eines neuen Termins vertagt worden, da man die Ankunft zweier neuer Zeugen abwarten will.

Erste Unruhen in Indien.

Wiederholt sind schon Gerüchte über Unruhen in Indien umgelaufen. Zumeist handelte es sich dabei wohl um örtliche Aufstände, die rasch gedämpft wurden. Erster Kringt schon der amtliche Bericht aus London über die Unruhen in indischen Regiments in Singapur. Wir veröffentlichten diese Meldung, die wohl eher noch die Dinge beschönigt, bereits in der gestrigen Abendausgabe. Es sind danach 6 englische Offiziere, 16 Unteroffiziere und Soldaten und 14 englische Indische getötet worden; zusammen also 36 Opfer. Schon aus dieser amtlich überlieferten Zahl lassen sich Schlüsse auf den Umfang und den Ernst dieser Unruhen ziehen. Offenbar bleiben diese Nachrichten noch hinter der Wahrheit zurück. Unter indischer Mitarbeit gibt uns einen Drahtbericht, der ein wesentlich größeres Ausmaß der Unruhen vermuten läßt.

(a) 's Gravenhage, 24. Februar. (Eig. Drahtmeldung.) Wie ich aus guter Quelle erfahre, erhielten holländische Kolonialbanken bereits Ende der vorigen Woche ein Telegramm aus Samarang, daß in Singapur und Kalkutta Aufstände ausgebrochen seien. Anscheinend war jedoch durch die Zensur eine derartige Vermittlung der Meldung eingetreten, daß diese nicht mehr sicher lesbar waren.

Die japanisch-chinesische Spannung verschärft sich.

mit. London, 24. Februar. Die „Times“ melden aus Peking vom 21. Februar: Nachdem auf die Mitteilung der chinesischen Regierung vom 18. Februar an den japanischen Gesandten, daß sie bereit sei, über 12 Punkte der japanischen Forderungen zu verhandeln, Instruktionen aus Tokio eingelaufen waren, teilte der Gesandte dem Minister des Äußeren am 20. Februar mit, Japan bestreite auf den Verhandlungen über alle Forderungen. Präsident Yuan'shikat ist jedoch entschlossen, über die Forderungen, die Chinas Souveränität und sein Recht, mit anderen Mächten Verträge zu schließen, beeinträchtigen, nicht zu verhandeln.

Der Pour le mérite für Generalleutnant von Roß.

mit. Berlin, 24. Februar. Wie der „Reichsanzeiger“ meldet, ist dem Führer des ersten Armeekorps, Generalleutnant Roß, der Orden Pour le Mérite verliehen worden.

Eiserne Kreuze.

Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden ferner ausgezeichnet: der durch seinen Fernflug Berlin-Paris-London bekannte Flieger Alfred Friedrich, der Leutnant und Regimentsadjutant in einem Kavallerieregiment Dr. Bruno Beckmann aus Wilmersdorf bei Berlin, Inhaber einer gemischten Fabrik, der Hauptmann der Reserve, Postinspektor Lehmann aus Berlin, der Leutnant der Reserve Bernhard Hilsdorf aus Frankfurt a. M., Regierungsbauführer bei der Eisenbahndirektion Mainz, der Leutnant im Grenadier-Regiment 119 Alfred Knoerzer, der Oberleutnant bei einer Fliegerabteilung Wittenberg, der Hauptmann bei der Fliegerabteilung eines Armeekorpskommandos Wolfgang Schmidt, der Unteroffizier im Infanterieregiment 124 Eugen Sugg, der Brigademeister der Landwehr Widmann aus Karlsruhe, der Leutnant der Reserve Sautter, der Hauptmann Freiherr von Kurath, der Hauptmann Freiherr von Ellrichshausen, der Oberleutnant a. D. Ernesti, der Leutnant und Adjutant im Pioneer-Bataillon Kurt Japs aus Hannoverisch-Münden.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten ferner verliehen: der Feldwebeladjutant bei einer Militärreisendirektion Bruno Ginzler, Sohn des Rechnungsrats J. Ginzler in Berlin-Charlottenburg, der Adjutant bei einer Festungslandwehrkompanie Otto Eiben, der Korvettenkapitän v. D. Gustav Urbahn aus Charlottenburg, der Oberleutnant und Kompanieführer Richard Scholwin, der Leutnant der Reserve Kammergerichtsreferendar Dr. jur. Erich Albrecht aus Berlin, der Unteroffizier im Kavallerieregiment 23 Joseph Dörflinger (er wurde gleichzeitig zum Brigademeister befördert), der Schiffsoffizier Wilhelm Heyme, Sohn des Direktors Ferd. Heyme in Köln-Lindenthal (er wurde gleichzeitig zum Leutnant zur See befördert).

Fürs Vaterland gefallen.

Wie aus den Familiennachrichten der vorliegenden Ausgabe unseres Blattes ersichtlich ist, widmet die Firma Wegner & Wittig ihrem dem Heldentode fürs Vaterland gestorbenen Schriftsetzer Walter Wernicke und die Firma E. Kiehlung & Co. ihrem Zähler, Grenadier im Kavallerieregiment 100 Franz Erdmann Walz je einen Kranz. Ferner fielen auf dem Felde der Ehre: der Unteroffizier im Kavallerieregiment 107 Hermann Görlch, der Einj.-Freim.-Unteroffizier im Kavallerieregiment 107 Ingenieur Albert Matthies, der Kriegskorvettenführer im Infanterieregiment 123 Richard Söcher, der Kriegskorvettenführer im Infanterieregiment 107 Kurt Wundlich, der Gezelte der Reserve im Infanterieregiment 107 Kurt Hildebrand, sämtlich aus Leipzig, der Leutnant der Reserve in einem Feldartillerieregiment Referendar Hans Krone, Ritter des Eisernen Kreuzes (Sohn des

Zu Otto Ludwigs 50. Todestag.

(25. Februar.)

Von Hermann Riess, Berlin.

Mit Otto Ludwigs Todestag verhält es sich besonders. Der erinnert nicht bloß an des Dichters Werke, deren wir auch sonst nicht vergessen sollten; er gemahnt an das Streben des Mannes, das wunderbar seinem stillen Heldenleben angepaßt war. Ein Heldentod im Krankenbett.

Otto Ludwig war mit Mühlgut, Armut, Siechtum, körperlichen Schmerzen beladen und liebte das Leben; liebte es um des Schönen willen, das er ihm aus dem eigenen Inneren zu schenken bis zum letzten Augenblick bereit war. Er liebte das Leben und erduldet ohne Groß und Klage ein langames, qualvolles Sterben. Dem Naturkinde, das dieser tiefe Künstler gewesen, ermedte die bevorstehende Auflösung in die Natur keine Bangigkeit. Für das Leid verankert in der Natur machte er nicht die Welt verantwortlich, und der Kranke konnte Weltweh auch ebensowenig, wie er je im Guten und Schlimmen mit der Gedankenwelt engen Zusammenhang hatte. In der gedankenvollen Nation der Deutschen einer der Gedankenvollsten, ahnte er auffallenderweise kein metaphysisches Bedürfnis und keinen Jenseitsglauben. Doch voll tiefer Frommheit war sein Diesseitgläubigkeit. Er ging durch seine Tage als ein Unbeflegter und Geweibter, und noch in letzten Stunden kann er, als wäre ihm zur Ausführung eine lange Frist gegeben, über künstlerischen Plänen und Ideen, lachte er die höchste, die reifste Form des Dramas, das Ideal, was er sein ganzes Dasein gewidmet hatte. Es war ihm erspart geblieben, das Schwinden des dichterischen Schaffungsvermögens, den schon vor langen Jahren eingetretenen Konflikt des Schöpfers wahrzunehmen. Das mit der Abnahme der Bildnerkraft im Verhältnis stehende Wachstum theoretischen Scharfsinns täufelte ihn über den eigenen Zustand. Er merkte es nicht, daß die tausendfachen Einbildungen und Entwürfe nicht geboren werden konnten, weil seine Phantasie, wie ein Biograph treffend sagt, nur noch zu empfangen, aber nicht mehr eine Frucht auszutragen imstande war. Solche Erkenntnis hätte ihn wahrlich glücklich machen

müssen. Statt dessen fühlte er sich bei herannahender Verlöschung in das Nichts immer der Vernachlässigung seines Lebensmerkes näher, und das rastlose Verschwinden letzter Lebenskraft war ihm heilig. Im Nachhinein Otto Ludwigs fand man ein Gedicht: „Der Kranke“. Zwei Gestalten, das Leben und der Tod, stehen zu des Vagers Seiten. Die Erscheinung „mit der blauen Wangen“ spricht die bezeichnenden Worte:

„Stiller wird's, hoch hinauf am Himmel ziehen die Sterne, Und mit ihnen erhebt sich dein innerer Himmel; Im wunderbaren Weben der Abendglocken Erwache dein inneres Saitenspiel.“

Otto Ludwigs Schicksal war trotz der Schmerzen überwindenden Gehobtheit seines Willens tragisch. Denn was wäre tragisch, wenn nicht das Los dessen, der im Kampfe zwischen Natur und Kultur geritten wird? Die künstlerische Kultur, die er, der Autodidakt, in seinem Geiste aufgebaut hatte, vernichtete allmählich den Künstler in ihm. Schon in manchem seiner früheren Werke, die er, nach dem frankhaft geäußerten Anspruch seiner Theorie, immer wieder umarbeitete, erdrückte das Wissen um die Kunst das Können. In den letzten zehn Lebensjahren konnte er überhaupt nicht mehr etwas schaffen. Doch er trug dem nicht verzweifelte, vielmehr immer wieder Anlauf nach Anlauf nahm, bestrahlte seinen selbstlosen, seinen heroischen Charakter. Er modierte sich und der Welt sein saures Jugendschicksal; Er widerstand, immer nur das Ideal im Sinne, den Lodungen des Erfolges, die umlo stärker waren, als es nach dem Bühnensiege des Trauerspiels „Der Erschörter“ die Kunst der Menge nicht erst zu erobern, sondern nur festzuhalten galt. Der Erfolg war ihm nichts, die Vollkommenheit der Leistung alles. Welch eine tragische Ironie aber, daß sich dieser Dichter von seinem Ziel immer weiter entfernte, je klarer und deutlicher es, eine fata Morgana, vor seinem geliebten Auge erschien!

Dieser Widerspruch zwischen hoher theoretischer Einsicht und dem Verfehlen in der Praxis wäre so ungemächlich nicht, er stellt sich vielmehr selbstverständlich ein bei dem geborenen Theoretiker, der sich vermischt, aus Eins und Wifäden heraus ein Kunstwerk zu schaffen. Doch liegt der Fall bei Otto Lud-

wig deshalb anders, weil er, bevor ihn die Theorie in den Abgrund zog, ein großer Dichter gewesen ist. Bedeutende Spuren des schöpferischen Ingeniums tragen alle seine Werke. Und eines: der Roman „Zwischen Himmel und Erde“, den er eine Novelle nennt, dieses taurische, von Leben strotzende Geistes- und physisches Heimat, ist ein Schatz der Weltliteratur und gehört zu den ganz wenigen, ewig-jungen Büchern, die erst mit der deutschen Sprache und dem deutschen Wesen untergehen können. Die realistische Behandlung der Landschaft, des Volksgenusses (Handwerkerleben!) und der Psychologie hat Ludwig 1855 den um dreißig Jahre später geborenen voraus „erfunden“. Es bedarf das Urteil über die merkwürdige Tragik Otto Ludwigs, daß er selbst von seinem dauernden Meisterwerke wenig hielt, weil es ihm frisch aus der Feder gestossen war und nicht schweres Brüten gefordert hatte; und weil er die Novelle schrieb, um den Geist von großen, dramatischen Entwürfen auszuweichen zu lassen, zu denen er auch alsbald wieder zurückkehrte, um seinen von ihnen mehr zu vollenden. Denn die Erzählung war, zehn Jahre vor des Dichters Tod, seine letzte Dichtung.

Es ist nicht genug, daß eines Menschen Kraft in einem Werke zur Unsterblichkeit hinaufsteigt? Nicht wir haben mit dem Schicksal zu rechnen! Gewiß ist, daß er sich von seiner guten Quelle entfernte, so oft er, nach den großen Stoffen der Weltgeschichte greifen, den Heimatsboden verließ. Thüringer Luft weht in „Zwischen Himmel und Erde“, in der teilweise „Heiterheit“ und in deren Widerspiel „Aus dem Regen in die Traufe“. Der Thüringer Wald ist auch der Schauplatz, der düstige, wenn auch düstere Schauplatz von Ludwigs eigenständlicher und besser Tragödie: „Der Erschörter“. Wie man dem Charakterstudium, etwa dem Kollektiven „Waldstropf“ oder „Lauter“, die fragmentarischen jenseitigen Abgängen verzeiht, um der Größe und Vollendung einer Charakterstudie willen, so darf man auch an Otto Ludwigs Charakterdrama den Ueberwert der praktischen Verlässlichkeit des Erschörters über die Bedenken stellen, die von den Zufällen einer Schicksalstragödie erzeugt werden. Die Macht dieser Sehnsucht und die sie umwobende dichterische Stimmung sind so überwältigend, daß zu allen Zeiten starke Schauspielernaturen — wie einst Anshu und vor-

turgen noch Baumeister — aus dem „Erschörter“ große Kraft holen und die Gemeinde erschütterten werden.

Von den übrigen Dramen Otto Ludwigs verdient „Das Fräulein von Scuderi“ mehr Beachtung, als ihm die Bühnen bisher zuteil werden ließen. Hier steht der Dichter auf heimatsfremdem Boden; doch die romantische Welt E. T. A. Hoffmanns (von dessen Erzählung Ludwig den Stoff nahm) ist ihm von Kindheit auf vertraut, und die Gestalt Carbillacs, des verbrecherischen Goldschmieds, hat der Dramatiker in der Nachfolge hinter dem Erzähler sehr vertieft.

Niel von dem übrigen, das Otto Ludwig schrieb und unvollständig wieder schrieb, ist nur mehr dem Betrachter seiner dichterischen und menschlichen Persönlichkeit von Belang. Doch neben der auf wenige Werke beschränkten Erbschaft, die die Nation von dem Dramatiker und Erzähler empfangen hat, hätten wir einen zweiten Schatz: die hinterlassenen Papiere des Kunstschaffers. Auf seiner Nachlassenschaft hat der Wärtter dem Altlicht des Geistes priesterlich gedient. Nur für sich selbst, zur Klärung und Erhebung der eigenen Erkenntnis, schrieb er die „Schafspeare-Studien“ und die anderen dramaturgischen Schriften. Irrtümer häufen sich, doch es sind heilige Irrtümer; die Liebe zu Schafspeare baut einen dämlichen Tempel, an dessen Säulen nachprüfende Kritik stützt. Dennoch weiß die Nachwelt, daß sie im ganzen Umfang der reifen Schafspeare-Literatur neben dem Werke Otto Ludwigs kein zweites besitzt, das so tief hineinleuchtet in das Geheimnis der Schafspearschen Kunst. Otto Ludwigs dramaturgische Schriften erheben sich über den teils flüchtigen, teils anfechtbaren Wert ihrer Denksprüche; damit nämlich, daß sie uns künstlerisch urteilen lehren. Ihre ernsthaften Anregungen sind die Nährquellen an die Seite zu stellen, die aus Vessings „Hamburgischer Dramaturgie“ fließen. So war die Kraft, die der Kranke in durchdrängten Nächten rabelos aufbrauchte, doch nicht vergeudet; wenn sie auch dem zum Kritiker gewordenen Dichter die schöpferische Fähigkeit raubte.